

Zahnsteiner Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigenpreis: die einspaltige kleine Zeile 15 Pfennig.

Kreisblatt für den
Einziges amtliches Verkündigungs-
Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 8.



Kreis St. Goarshausen
blatt sämtlicher Behörden des Kreises.
Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Bezugspreis durch die Geschäftsstelle oder durch Boten vierteljährlich Mark. Durch die Post frei ins Haus Mark.

Nr. 169

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Franz Schickel in Oberlahnstein.

Dienstag, den 23. Juli 1918.

Für die Schriftleitung verantwortlich
Eduard Schickel in Oberlahnstein.

56. Jahrgang.

Der Riesendampfer „Vaterland“ versenkt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung betreffend Selbstversorger.

In letzter Zeit wiederholt an mich gerichtete Anfragen geben mir Veranlassung, bezüglich des Rechtes der Selbstversorgung mit Brotgetreide nochmals auf folgendes hinzuweisen:

Nach § 1 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 (R. G. Bl. S. 434 bis 463) sind folgende Früchte allein oder mit anderen Früchten gemengt mit der Trennung vom Boden für den Kommunalverband beschlagnehmbar, in dessen Bezirk sie gewachsen sind:

Roggen,
Weizen, Spelz (Dinkel, Tjesen), Emmer, Einkorn,
Gerste,
Hafer,
Mais (Welschkorn, türkischer Weizen),
Erbfarn einschl. Futtererbfarn aller Art (Pelfuschten),
Bohnen, einschl. Ackerbohnen,
Linsen,
Wicken,
Lupinen,
Buchweizen,
Hirse.

Nach § 8 genannter Ordnung dürfen trotz der Beschlagnahme Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren selbstgebauteu Früchten mit Genehmigung des Kommunalverbandes verbrauchen:

1. Zur Ernährung der Selbstversorger auf den Kopf für die Zeit vom 16. August 1918 ab

a) an Brotgetreide monatlich 9 Kilo,
b) an Gerste, Hafer und Mais monatlich insgesamt 2 Kilo,
c) an Hülsenfrüchten monatlich insgesamt 1 Kilo.

Gemenge, in dem sich Hülsenfrüchte befinden, gilt als Hülsenfrüchte.

d) an Buchweizen für das ganze Wirtschaftsjahr insgesamt 25 Kilo,
e) an Hirse für das ganze Wirtschaftsjahr insgesamt 10 Kilogramm.

2. zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehes die vom Reichsländler festgesetzten Mengen; diese dürfen nur in gedrohenem Zustande verfüttert werden, soweit nicht der Kommunalverband Ausnahmen gestattet;

3. Zur Bestellung der zum Betriebe gehörenden Grundstücke auf das Hektar:

an Winterroggen bis zu 155 Kilo
an Sommerroggen bis zu 160 Kilo
an Winterweizen bis zu 190 Kilo

an Sommerweizen bis zu 185 Kilo
an Spelz bis zu 210 Kilo
an Gerste bis zu 160 Kilo
an Hafer bis zu 150 Kilo
an Mais bis zu 150 Kilo
an Erbfarn einschl. Futtererbfarn aller Art (Pelfuschten) und an Bohnen bis 200 Kilo,
an großen Victorioerbfn und an Ackerbohnen bis zu 300 Kilo,
an Linsen bis zu 100 Kilo,
an Saatkviden bis zu 100 Kilo
an Lupinen bis zu 200 Kilo
an Rischfrucht dieselben Sätze nach dem Mischungsverhältnisse der Früchte,
an Buchweizen bis zu 100 Kilo
an Hirse bis zu 30 Kilo

Da nach den gemachten Erfahrungen für den diesseitigen Kreis die vorgenannten Saatgutmengen für Brotgetreide und Hafer in manchen Lagen nicht ausreichen, habe ich einen dahingehenden Antrag gestellt, daß hierfür 200 Kilo pro Hektar Saatgut den Landwirten belassen werden sollen.

Diejenigen Landwirte, welche für das am 16. August 1918 beginnende neue Erntejahr das Recht der Selbstversorgung mit Brotgetreide, Gerste, Hafer, Mais, Hülsenfrüchte, Buchweizen und Hirse beanspruchen, haben die Verleihung des Selbstversorgerrechtes spätestens bis zum 24. Juli 1918 bei dem Bürgermeisteramt zu beantragen. Hierbei sind von allen Personen, für welche das Recht der Selbstversorgung beantragt wird, die Namen und deren Stellung im Haushalte (Haushaltungsvorstand, Ehefrau, Sohn, Tochter, Knecht, Magd, für auswärtig Arbeitende auch der Arbeitsort) anzugeben. Für Tagelöhner und Handwerker kann der Antragsteller kein Brotgetreide zurüchbehalten.

Die Entscheidung über die Anträge auf Verleihung des Selbstversorgerrechtes behalte ich mir vor.

Wer das Selbstversorgungsrecht beantragt, muß es für so viele Personen beantragen, wie er aus eigener Ernte ernähren kann.

Wer nicht Selbstversorger in Brotgetreide wird, obwohl er dazu in der Lage ist, erhält auch nicht das Recht der Selbstversorgung in Gerste, Hafer, Mais, Hülsenfrüchte, Buchweizen und Hirse.

Ferner ist es ausgeschlossen, daß ein Landwirt für einen Teil des Erntejahres Selbstversorger und für einen anderen Teil Brotartenberechtigter ist. Derjenige, der das Recht der Selbstversorgung beantragt hat, muß für die zur Selbstversorgung zugelassenen Personen bis zum 15. September

tember 1919 auskommen und verzichtet bis zu diesem Zeitpunkt ausdrücklich auf Brot- und Lebensmittelforderungen.

Wer das Selbstversorgungsrecht nicht bis zum 24. Juli 1918 beim Bürgermeisteramt beantragt hat, muß seine Vorräte vollständig abliefern und erhält vom 16. August 1918 ab Brotkarten. Ich empfehle, die Anträge auf Selbstversorgung möglichst sofort zu stellen, da sonst die rechtzeitige Ausgabe der Marktkarten in Frage gestellt wird.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich nochmals um sofortige ortsübliche Bekanntmachung.

St. Goarshausen, den 18. Juli 1918.

Der Kreisaußschuß des Kreises St. Goarshausen.
Namens des Kreisaußschusses.

Der Vorsitzende.

J. R. Niemeyer.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Anordnung des Herrn Reichsländlers vom 3. April 1917 werden mit Genehmigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst für das Gebiet des Regierungsbezirk Wiesbaden die folgenden Höchstpreise für Frühl Obst festgesetzt:

	Erzeugerpreis	Großhandpreis	Kleinhandpreis
Frühbirnen	40	50	60
Frühäpfel	40	50	60
Frühpfirsichen	40	50	60
Falläpfel und Fallbirnen	10	12	15

Vorstehende Preise beziehen sich auf das Pfund für marktfähige Ware I. Güte.

Ueberschreitungen vorstehender Höchstpreise werden auf Grund der Verordnung gegen Preistreiberien vom 8. Mai 1918 (Reichsgesetzblatt Seite 395) mit Gefängnis und mit einer Geldstrafe bis zu 200 000 oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft.

Wiesbaden, den 17. Juli 1918.

Wird veröffentlicht. Die Herren Bürgermeister ersuche ich um gefl. Bekanntgabe in ortsüblicher Weise.

St. Goarshausen, den 19. Juli 1918.

Der L. Landrat.

J. R. Niemeyer.

Formulare

für „Beurlaubung aus dem Felde“, Reklamationsformulare“ sowie „Umschlag zu dem Antrag auf Beurlaubung“ sind vorrätig in der Buchdruckerei Franz Schickel, Oberlahnstein

Schleichendes Gift.

Roman von Reinhold Drimann.

34) (Nachdruck verboten.)

„Und ich kann mir recht gut vorstellen, daß der Mann einem beabsichtigten Erpressungsversuch durch diesen vorbereitenden Zeitungsartikel größeren Nachdruck geben wollte. Aber ich halte den ganzen Aufsatz mit seinen Drohungen für einen Bluff. Wenn er wirklich Beweise besäße, hätte er sich diese unnötigen Umstände doch wahrlich erspart.“

„Das sind Möglichkeiten und Kombinationen, bei denen ich mich nicht beruhigen kann. Ein Mensch, der keine Beweise in den Händen hat, wagt sich nicht so weit vor, wie dieser Artikelschreiber. Haben Sie denn nicht gelesen, daß er ausdrücklich von Beweisdokumenten spricht?“

„Ob solche existieren oder nicht, müssen Sie natürlich besser wissen, als ich. Aber es ist doch wohl wenig wahrscheinlich.“

Eine lange Zeit des Schweigens war verstrichen, ehe Hermann Ramboldt halb laut und zögernd, wie nach einem schweren inneren Kampfe, sagte:

„Es mag wohl sein, daß Sie noch existieren. Denn daß Sie vorhanden waren, ist leider gewiß.“

„Ah, was Sie sagen! Das ist ja etwas ganz Neues und kann der Sache freilich ein anderes Gesicht geben. Darf man vielleicht erfahren —?“

„Warum soll ich Ihnen ein Geheimnis daraus machen? Sie sind doch schließlich der einzige Mensch, gegen den ich mich aussprechen kann. Als Althoff seinen zweiten Schlaganfall erlitt, der ihn zu einer lebenslangen Leiche machte, bis nach tagelanger Bewußtlosigkeit der wirkliche Tod eintrat — da war alles schriftlich fixiert — das Patentgesetz mit sämtlichen Anlagen und der Vertrag, der mich mit einem Fünftel an dem zu erzielenden Reingewinn beteiligen sollte. Auf Althoffs ausdrücklichen Wunsch hatten wir den Vertrag ohne Beanpruchnahme eines Rechtsanwalts gemacht, denn er hielt sich für klüger, als irgendjemand

Althoffen. Am Nachmittag hatte er mich behufs Unterzeichnung des Dokuments zu sich berufen, und vor meinen Augen legte er das vollzogene Schriftstück zu allen anderen auf die Angelegenheit bezüglichen Papieren in eine große schwarze Ledertasche, die er in seinem Schreibtisch verwahrte. Am nächsten Vormittag sollte, wie er sagte, die Absendung der Patentchrift erfolgen. Noch am nämlichen Abend aber lag er ohne Bewußtsein, ohne Sprache und ohne Bewegungsfähigkeit auf dem Sterbepult.“

„Sie haben eben unheimliches Glück gehabt, Ramboldt! Aber die Papiere? Hat man sie denn nicht nach seinem Tode gefunden?“

„Niemand außer Althoff und mir wußte von ihrer Existenz. Sie kennen ja die lächerliche Geheimtuerel, die er in bezug auf seine vermeintliche Millionen-Erfindung beobachtete. Selbstverständlich würde die Auffindung der Papiere alles sofort klargestellt haben. Aber sie konnten nicht gefunden werden, denn in der letzten oder vorletzten Nacht vor seinem Tode wurden sie gestohlen.“

„Donnerwetter!“ platzte Lehmar heraus. „Ich fange nachgerade an, Sie für das größte Genie —“

Ein sprühender Blick des andern schnitt ihm die Bollenung des begonnenen Satzes ab.

„Sind Sie verrückt, Lehmar? Halten Sie mich für einen Einschleicher, der Schreibtische erbricht und Dokumentenmappen stiehlt? Jemandem gewöhnlicher Spitzhube — wahrscheinlich ein Hausdieb — hatte die allgemeine Aufregung und Verwirrung benützt, um in Althoffs Arbeitszimmer nach Geld oder Wertgegenständen zu suchen. Und er mag die Mappe mitgenommen haben, ehe er Zeit hatte, sich von der Wertlosigkeit ihres Inhalts zu überzeugen.“

„Wer es gewesen ist, konnte nie ermittelt werden“, fuhr Ramboldt fort. „Und die Dokumente blieben verschwunden. Begreifen Sie jetzt, weshalb ich mich nicht mit der Zuversicht beruhigen kann, daß niemand in der Lage sei, greifbare Beweise gegen mich ins Feld zu führen?“

„Das ist allerdings eine recht ernste Vermeidung der Angelegenheit. Denn denkbar wäre es ja immerhin, daß die Papiere erst jetzt in die Hände eines Menschen ge-

langt sind, der ihren Wert zu schätzen weiß. Aber auch das wäre das Schlimmste noch nicht. Es würde außerdem Falles auf ein recht kostspieliges Kaufgeschäft hinauslaufen — und Sie können sich dergleichen ja glücklicherweise leisten.“

„Es kommt mir nicht auf das Geld an. Aber ich kann diese grauenhafte Ungewißheit nicht ertragen, und ich kann nicht zusehen, wie mein guter Ruf stückweise vernichtet wird!“

Lehmar verließ seinen Platz am Fenster und setzte sich neben Ramboldts Stuhl auf den Tischrand.

„Nun hören Sie mich mal ruhig an, lieber Freund! Es handelt sich doch vor allem darum, den Dingen kaltsinnig ins Gesicht zu sehen und sich nicht von Gespenstern verängstigen zu lassen. Angenommen, die Papiere wären noch da, und sie befänden sich in den Händen eines Menschen, der seinen Vorteil wahrzunehmen weiß, dann ist es natürlich so gut wie gewiß, daß dieser Mensch auch der Urheber des Zeitungsartikels ist, und daß er Sie mit diesem Artikel zunächst ein bißchen müde machen wollte. Weiter aber wird er auf diesem Wege keinesfalls gehen; denn es wäre ein Weg, der ja möglicherweise Sie, aber sicherlich ihn selbst ins Gefängnis bringen würde. Er wird vielmehr über kurz oder lang mit seiner kostbaren Ware an Sie herantreten, und Sie werden sich dann direkt oder durch eine Mittelsperson mit ihm über den Preis zu verständigen haben. Diese Mittelsperson zu machen, bin ich aus alter Freundschaft natürlich gern bereit. Denn Sie können sich wohl denken, daß ich Sie in der Not nicht im Stich lassen werde. Wie wenig Sie's vielleicht auch gerade in der letzten Zeit um mich verdient haben. Aus eigener Initiative aber dürfen Sie nichts tun — reiß gar nicht, weder direkt noch durch einen Vermittler. Denn damit könnten Sie Ihre Situation nur verschlimmern. Ob die Leute hier gut oder schlecht von Ihnen reden, weiß ich die famose „Deutsche“ nicht wegen Beleidigung verurteilen, das darf Sie nicht kümmern. Setzen Sie sich auf's hohe Pferd; weisen Sie jeden, der Ihnen da Vorschläge machen will, mit Entschiedenheit zurück, und Sie können sich darauf verlassen, daß die Rastermäuler bald wieder versummt sind!“

(Fortsetzung folgt.)

Kriegswirtschaftsamt Frankfurt a. M.
Tgl. Nr. 5834/220.

An die Kriegswirtschaftsstelle des Kreises St. Goarshausen.
Betr. Zielgeschirre für die Landwirtschaft.
Im Anschluß an das Rundschreiben vom 11. Juni wird mitgeteilt, daß für den dortigen Kreis 20 Geschirre (10 Paar) zur Verfügung stehen. Die Geschirre sind in erster Linie zur Verwendung in der Landwirtschaft bestimmt, können aber auch für sonstige Zwecke abgegeben werden.
E. M. Merling, Hauptmann.

Wird veröffentlicht.
Die Herren Bürgermeister werden ersucht, vorstehende Bekanntmachung sogleich öffentlich bekannt zu machen. Bestimmungen sind an die unversicherte Stelle zu richten.
Kriegswirtschaftsstelle des Kreises St. Goarshausen
Dunschede.

Der deutsche Tagesbericht.
Großes Hauptquartier, 22. Juli. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Zwischen Aisne und Marne dauert die Schlacht in unverminderter Heftigkeit fort. Trotz seiner schweren Niederlage am 20. Juli ließ der Feind unter Einsatz frischer Divisionen und neu herangeführter Panzerwagen erneut zu erbitterten Angriffen gegen unsere Linien vor. Seine Angriffe sind gescheitert. Gefangene bestätigten die schweren Verluste des Feindes. Auch der gestrige Kampftag führte wiederum zu einem vollen Erfolge der deutschen Waffen.

Zwischen der Aisne und südwestlich Hartennes leitete stärkstes Trommelfeuer am frühen Morgen Infanterieangriffe des Feindes ein. Südwestlich Soissons und südwestlich von Hartennes brachen sie schon vor unseren Linien zusammen. Nördlich Villers-Montmorency drangen Teile des Feindes vorübergehend über die Straße Soissons-Chatenay-Thiery. Unser Gegenangriff warf sie völlig wieder zurück. Auch Villers-Montmorency und Tigny waren Brennpunkte des Kampfes, den erfolgreiche Gegenstöße zu unseren Gunsten beendeten. Am Abend wurden erneute feindliche Angriffe südwestlich Soissons in unserer Bereitstellung gebrochen; wo sie noch zur Durchführung kamen, brachen sie verlustreich zusammen.

Beiderseits des Ourcq ließ der Feind am Vormittag mehrfach vergeblich gegen unsere Linien vor. Nach Heranführung frischer Kräfte holte er am Nachmittag zu erneuten Angriffen aus. Nach schwerem Kampfe brachten unsere Gegenstöße den Ansturm des Feindes beiderseits Duthy le Chateau zum Scheitern.

Nördlich und nordöstlich Chateau-Thierry erschwerten unsere im Vorgebiet gelassenen Abteilungen dem Gegner das Herankommen an unsere neuen Linien. Erst am Abend kam es hier zu härteren Angriffen, die unter schweren Verlusten für den Feind zusammenbrachen.

An der Marnefront Artillerietätigkeit. Zwischen Marne und Ardre setzten Engländer und Franzosen ihre Angriffe fort; sie wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.
Erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Linien bei Neuville.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Amtlicher Abendbericht.
Berlin, 22. Juli. An der Schlachtfeldfront zwischen Aisne und Marne sind französische Angriffe gescheitert. Am Abend haben sich zwischen Aisne und Ourcq neue Kämpfe entwickelt.

Der Österreich-ungarische Kriegsbericht.

Wien, 22. Juli. Amtlich wird verlautbart:
An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse. In Albanien nahm vor drei Tagen der Feind nördlich Berat im oberen Devolital seine Angriffe wieder auf. Von örtlichen Schwankungen abgesehen, gelang es ihm nirgends Vorteile zu erringen. Die Kämpfe dauern an. Zwischen dem Semendzie und dem Meere drängen unsere Erkundungsabteilungen an mehreren Stellen in die italienischen Linien ein.

Der Chef des Generalstabs.

Der französische Bericht vom 19. Juli.

Die gestern zwischen Marne und Aisne begonnene Schlacht wurde heute der ganzen Tag über mit äußerster Heftigkeit fortgesetzt. Der Feind setzte auf der ganzen Linie starke Reserven ein und versuchte, unser Vorgehen zu hindern. Trotz seiner Anstrengungen haben wir unsere Erfolge auf dem größten Teile der Front fortgesetzt. Auf dem linken Flügel haben wir uns auf den Hochflächen südwestlich von Soissons und der Gegend von Chaudun behauptet. Im Zentrum haben wir die Linie Baz-Clerville-Billershelot-Nourcy-Ourcq an drei Punkten überschritten. Auf dem rechten Flügel eroberten unsere Truppen nach hartem Kampfe die Hochflächen nordwestlich von Bonnes und eine Höhe nördlich von Courchamp und drangen über Torcy hinaus vor. Die Zahl der bis jetzt festgestellten Gefangenen überschreitet 11 000, darunter 2 Obersten mit ihren Stäben. Wir haben mehr als 860 Geschütze, darunter eine 12 Zentimeter-Batterie, genommen.

Tagesbericht des Admiralsstabes.

(Amtlich.) Berlin, 21. Juli. Im Sperrgebiet um England wurden 12 000 BRT. versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Riesendampfer „Waterland“ versenkt.

Berlin, 22. Juli. (Amtlich.) Der amerikanische Truppentransportdampfer „Bovathan“ (früherer Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Waterland“, 54 282 BRT.) ist am 20. Juli an der Nordküste Irlands versenkt worden. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein amerikanischer Panzerkreuzer bei New York vernichtet.

Washington, 20. Juli. Das Marineministerium meldet: Ein bewaffneter Kreuzer der Vereinigten Staaten ist heute gesunken. Dampfer sind mit der Bergung der Überlebenden beschäftigt. Es seien mehrere Minen in der Nachbarschaft gesunken worden, dagegen habe man kein Unterseeboot gesichtet. 48 Mann der Besatzung werden vermisst. Der Kreuzer heißt San Diego (15 400 Tonnen, 1904 vom Stapel gelaufen) und sank 10 Meilen von Fire Island (50 Kilometer östlich von New York auf der vorgelagerten Halbinsel Long Island.) Die Überlebenden sind auf Long Island gelandet.

160 Kilometer Schlachtfeldfront.

Genf, 22. Juli. Die Franzosen bedienen sich neuer, auf Kraftwagen beförderter amerikanischer Geschütze. Petit Journal, Echo de Paris und andere Blätter melden, daß die Energie der um Soissons vereinigten deutschen Reserven an Infanterie und Artillerie den französischen Vorkämpfern hemme. Infolge der Ausdehnung der Schlacht auf 160 Kilometer von der Aisne bis zu den Argonnen werde sich die Entscheidung verzögern.

Die rumänische Demobilisation beendet.

Bukarest, 20. Juli. Wie gemeldet wird, ist die rumänische Demobilisation beendet. Die Armee ist auf die im Bukarester Friedensvertrag vorgesehene Effektivstärke herabgesetzt worden.

Zur Hinrichtung des Jaren.

Kiew, 22. Juli. Die meisten Zeitungen bringen Artikel anlässlich des Todes des Jaren. Die bürgerlichen Zeitungen sprechen die Überzeugung an, daß die Hinrichtung des Jaren geeignet sei, den monarchischen Gedanken, der sich überall bereits rege, zu stiften und ihm zum Durchbruch zu verhelfen. Unter Assistenz der Bistums Bischöfe und zahlreicher Geistlichkeit hat der Metropolit Antonius gestern in der Sophienkathedrale eine feierliche Seelenmesse für den verstorbenen Jaren gehalten. Die Kathedrale war überfüllt.

Auch der Jarewitsch ermordet.

Stockholm, 22. Juli. Nach Petersburger Zeitungen vom 18. Juli ist als wahrscheinlich anzunehmen, daß sich auch der Tod des Jarewitsch, des Jarensohnes, bestätigt. Die Ermordung des Jarewitsch ist, nach einer Neutermeldung, bereits Anfang Juli erfolgt.

Feindliche Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet im Monat Juni 1918.

Im Juni fanden 33 Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet statt. 12 Angriffe richteten sich gegen das lothringisch-luxemburgische Industriegebiet, 4 gegen Dillingen oder das Saargebiet, die übrigen gegen die Städte Saarbrücken, Karlsruhe (je 3), Offenburg 1, O., Ludwigshafen, Bandau, Mannheim, Koblenz, Trier und eine Reihe von Ortschaften im Rheingebiet. Abgesehen von der leichten Beschädigung eines Hochofens im Saargebiet und eines Werkes bei Ludwigshafen, erzielten die Angriffe keinerlei Wirkung von militärischer Bedeutung; in beiden Fällen nur keine Vertriebsstörung ein. Der Schaden an Privathäusern war in mehreren der angegriffenen Städte nicht unerheblich. Im Dorfe Hagingen wurden u. a. Kirche und Pfarrhaus getroffen.

Die Angriffe forderten unter der Bevölkerung 34 Menschenleben; außerdem wurden 27 Personen schwer und 85 leicht verletzt. Die Tatsache, daß der Gegner bei mehreren Angriffen Bomben verwendet hat, die zufolge ihrer geringen Durchschlagskraft, aber großen Splinterwirkung nicht gegen lebende Ziele bestimmt sind, mahnt die Bevölkerung der angegriffenen Gegenden zu besonderer Vorsicht und zu genauer Befolgung der erproben amtlichen Verhaltensmaßregeln.

Der Kanzler genesen.

Berlin, 22. Juli. Der Reichskanzler ist von seiner leichten Erkrankung genesen und hat die Führung der Amtsgeschäfte wieder im vollen Umfange aufgenommen.

Der Herzog von Urach König von Litauen?

Berlin, 21. Juli. Wie verlautet, kommt der Herzog von Urach als König von Litauen in Frage. Die Urachs sind eine katholische Seitenlinie der württembergischen Dynastie. Hierzu bemerkt nachträglich die „Nordd. Allg. Ztg.“, die Königsbekräftigung des Herzogs von Urach sei ein Putsch Erzberger's.

Aus Stadt und Kreis.

Oberlahnstein, den 23. Juli.

1. Für unsere Selbstversorger. Um den Kreisbewohnern die Vorschriften der Selbstversorgung noch mehr leichtverständlich bekannt zu geben, hat unser Kreis-Ausschuß im amtlichen Teile der heutigen Nummer eine Ausführung erlassen, auf die wir auch an dieser Stelle nochmals aufmerksam machen.

2. Höchstpreise für Früehobst. Im amtlichen Teile wird heute auf die Höchstpreise für Früehobst, Früebirnen sowie Pflaumen aufmerksam gemacht.

3. Aenderungen an den Fleischkarten. Durch die eingehaltenen 4 Fleischlosen Wochen im kommenden Herbst gibt es auf den auszugehenden Fleischkarten insofern eine Aenderung, daß an Stelle der aufzudeckenden Datums diese Stellen unbedruckt bleiben. Es sind dies die Wochen vom 19.—25. August, 9.—15. Sept., 30. Sept.—6. Okt. und 21.—27. Oktober.

Schleichendes Gift.

Roman von Reinhold Ortmann.

35]

(Nachdruck verboten.)

Das einzige Bedenkliche für Sie könnte meines Erachtens die Wirkung des Artikels auf die Autholischen Hintersassen sein. Wenn da eine Aufklärung oder Rechtfertigung von Ihnen gefordert wird, kommen Sie allerdings in eine recht verzwickte Lage.

„Mit meiner Frau habe ich bereits über den Aufsatz gesprochen. Von einem Aufstand gegen mich ist bei ihr selbstverständlich keine Rede. Und sie ist vollkommen damit einverstanden, daß ich von einer gerichtlichen Verfolgung der Zeitung absehe.“

„Sehr schön und sehr begreiflich! Denn abgesehen von dem mächtigen Einfluß der allgemeinen Presse — Ihre Frau Gemahlin hat ja auch eigentlich nur das arme Elongement — einen materiellen Schaden erleiden. Aber Ihr Schwager — der Herr Oberleutnant Alt —? Seine Absicht zu Ihnen ist doch am Ende nicht ganz so leidenschaftlich wie die seiner Schwester. Und außerdem hätte er, wenn ihm die Wahrheit bekannt wäre, doch wohl einige Rücksicht auf Sie zu fassen. Wenn er den Artikel liest und daraufhin von Ihnen eine Klarstellung oder Rechtfertigung fordert, was werden Sie ihm dann erwidern?“

Jamboldt schwieg lange. Sein finstres Gesicht ließ erkennen, daß es die schwerste und bedrückendste seiner Sorgen war, der Lehmar da in seiner schonungslosen Weise Ausdruck gegeben hatte. Endlich sagte er gepreßt: „Man wird eben ein Mittel finden müssen, ihn gütlich zu stimmen.“

„Denken Sie an irgendwelche Art der Bestechung? Denn lassen Sie sich sagen, mein Lieber, daß Sie mit dem ersten Versuch nach dieser Richtung hin rettungslos Ihren Untergang besiegeln würden. Der Oberleutnant Alt hofft auf ein gezieltes Versteckspiel, und er mag obendrein bis über beide Ohren in Ihre Schwester verliebt sein: aber

wenn er hinter Ihre Schlich — käme, würde ihn keinerlei verwandtschaftliche oder sonstige Rücksicht abhalten, Sie vor aller Welt zur Verantwortung zu ziehen. Soweit sollten Sie Ihren Schwager doch eigentlich kennen.“

Würden Sie es etwa für richtig halten, daß ich mich mit ihm überwerfe?“

Unbedingt. Denn das würde das sicherste Mittel sein, jeden Verdacht in ihm zu erlösen. Natürlich will ich damit nicht sagen, daß Sie flug räten, einen Streit vom Zaun zu brechen. Sie können ja abwarten, ob er Ihnen in bezug auf den Artikel mit irgendwelchen Mummereien kommt, die wie ein Verlangen nach Rechtfertigung aussehn.

Dann aber würde ich ihn, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, mit einer Entschiedenheit zurückweisen, die ihm imponiert, und ich würde mich auf das nachdrücklichste als der Wohltäter aufspielen, dem die Hinterbänkler des verstorbenen Altsohn zu tiefstem Dank verpflichtet sind. Soweit müssen Sie die Menschen doch schon ermahnen haben, lieber Freund, um zu wissen, daß man mit einem schroffen und entschloffenen Lustreiter immer weiter kommt, als mit schwächlicher Nachgibtigkeit.

Jamboldt sah auf seine Uhr und fand auf: „Ich muß nach Frankenwald zurück. Was Sie mir gesagt haben, will ich mir durch den Kopf gehen lassen. Es mag manches Vernünftige dabei gemeint sein. — Und wir werden gelegentlich weiter darüber reden. Jedenfalls kann ich mich in allen Stücken auf Sie verlassen — nicht wahr?“

„Wie auf einen leiblichen Bruder! Halten Sie nur den Kopf hoch! Kein Mensch ist verloren, bevor er sich nicht selbst verloren gegeben hat. Soll ich Sie an einem der nächsten Tage besuchen?“

Ramboldt vernickte. „Vielleicht ist es besser, wenn man uns vorerst nicht allzu häufig belästigen sieht. Sobald ich Sie brauche, kann ich Sie ja rufen.“

Er schied mit flüchtigem Händedruck. Paul Lehmars weißes Haupt überglühete leuchtend zwischen den roten Lippen,

als er dem in rasendem Tempo vorbeiziehenden Automobil nachsah.

„Dummkopf!“ sagte er laut. Und noch einmal, im Tone innigster Genugtuung: „Dummkopf!“

10. Kapitel.

Joachim von Preitin hatte sich ein für allemal zum Oster gemacht seine Morgenritte nicht über die Grenze des kleinen Orabom auszuheben. Es galt in diesen Sommertagen — in den Landwehr wie für den Garde — als Sommer, wenn der Orbstädter noch im Frühling zu sein hatte. In diesen Tagen galt es noch, als im ersten Frühjahr, den Kopf zu erheben. Und so vollkommener es der junge Oberleutnant gelernt hatte, zu verzeihen, es sollte doch sein, was es im dem, wenn ein Bild zu den rauchenden Schloten über dem Grabowen Wald hinüberschweifte. Weniger eine Arbeit auf sich genommen hatte, wie es die seine war, den konnte es nicht nach so langer Zeit in der Lage sein, und zwei neuen Erregungen aufzuheben.

Aber von der hohen Kante — die ihm die Grabowen Wälder hin, der so vielen Schermsche mündete, und kein anderer Weg im meisteiten untere war dem jungen Oberleutnant so lieb wie dieser. Hier war er schon als Gymnasiast Morgen für Morgen entlang gewandert. „Mein Leben“ oder ein Leben-Drama in der Tasche, schaute am Ufer des stillen kleinen Sees einen Platz zum Träumen zu haben — hier hatte er seine ersten Reiterfahrten auf dem Rücken des Ponns gemacht, und hier zuerst waren ihm Augen und Sinne für die stillen Schönheiten seiner Kräfte und neben seinem aufgegangen. Wenn er jetzt vom Sattel aus den See weit unten aufblickte, sah, wenn sein Blick sich in dem Wald hochhämiger Nadeln verlor, aus dem das volle Grün einzelner Eichen und die weißen Stämme der jungfräulichen Kiefern schimmerten, und in dessen Grund der Wald der träumte — es zuckte ihm wohl in der Faust, die die Fägel hielt, und so manches Mal hatte der Paul schon den Kopf gedreht. (Fortsetzung folgt.)

! Turnerisches. Am Sonntag veranstaltete der Turnverein in Metternich bei Coblenz ein Jugend-Wettturnen, an dem sich vom hiesigen Turnverein eine Anzahl junger Turner beteiligten. Die Übungen mußten am Reck, Barren, Pferd sowie im Laufen, Weitspringen und einer Freileistung ausgeführt werden. Die Beteiligung seitens der Gauvereine war sehr gut. Die ersten Preise erhielten in der Oberstufe Wilh. Rath aus Gils mit 89½ Punkten und in der Unterstufe Adam Denkel aus Gils mit 104½ Punkten. Vom hiesigen Turnverein erhielt in der Oberstufe Gottfried Schmidt mit 66½ Punkten den 13., Alfons Schmitt mit 65½ den 14. und Balth. Rottmann mit 56½ den 15. Preis. In der Unterstufe sind preisgekrönt Wilh. Heiler mit 92¼ 7. Preis, Rob. Paul mit 81½ den 30. Pr., Jos. Kröll mit 79½ den 34. Preis, Peter Lindner mit 78 den 37. Pr. und Peter Kröll mit 74 den 44. Preis.

Niederlahnstein, den 23. Juli.

(!) Zur letzten Ruhe gebracht wurde am Sonntag bei überaus großer Beteiligung in dem benachbarten Dorchheim der 70 Jahre alte Kirchenchorleiter Anton Höfer, der auch dahier sehr gut bekannt war. Höfer war Kriegsveteran von 1870, Mitglied des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung sowie Vertreter der Kreisparlamentsstelle Dorchheim.

! Theater. Das am Sonntag im Saale des „Deutschen Kaiser“ bei Herrn Herz von der Gesellschaft Pauls aus Hamburg gegebene Gastspiel hatte sich eines guten Besuchs sowohl am Nachmittag als auch am Abend zu erfreuen, was aber die Leistungen anbelangt, so haben wir für solche Eintrittspreise schon ganz andere Kunstgenüsse in unseren Lokalen gehabt. Es wäre zu empfehlen, wenn solche „Künstler“ erst der Polizeiverwaltung eine Probevorstellung geben müßten, damit man ihnen gleich den nötigen Bescheid geben könnte. In diesem Kriege ist doch schon mancher fauler Hauber verzapft worden. Wodurch kommt dies? Weil aus der Mitte der Bürgerschaft zu wenig geboten wird und das Volk mit seinen großen Arbeitsverdiensten nach Abwechslung verlangt.

Braubach, den 23. Juli.

(!) Als Leiter der gewerblichen Fortbildungsschule wählte der Schulvorstand in seiner am 16. Juli abgehaltenen Sitzung Herrn Rektor Müller, welcher die auf ihn gefallene Wahl angenommen hat und ist die Befähigung durch den Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden bereits seitens des Zentralvorstandes des Nassauischen Gewerbevereins erbeten worden.

! Felddiebstähle. Die Diebstähle von Feld- und Gartenfrüchten nehmen leider wieder zu. Um den Feldschutzbeamten die Ermittlung von Dieben leichter zu ermöglichen, ist es dringend geboten, daß die ergangene polizeiliche Anordnung, wonach abends nach 10 Uhr keiner mehr im Garten oder auf dem Feld sein darf, befolgt wird.

! Berichtigung. In dem gestrigen Stadtverordnetenbericht haben wir unseren Lesern einen Ueberblick bei der Lebensmittelverteilung mitgeteilt, der unsere Stadt auf Jahre von der Steuer befreien würde. Es heißt da, der Ueberfluß betrage 240.086,64 Mark, wobei die zwei Rulens fälschlich eingefügt wurden und es sind tatsächlich nur 2486,64 Mark. Dieser Ueberfluß war der Kommission schon zu hoch, was aber durch die Verhältnisse nicht zu umgehen, denn die Waren werden stets mäßig billiger abgegeben. Hierbei sei noch bemerkt, daß der gesamte Gewinn hieraus durch Warenausgaben usw. allen Bürgern wieder zugute kommt und nicht für staatliche Zwecke verwendet wird.

v. Bornhofen, 22. Juli. Vornahme von Trauungen in Bornhofen und Marienthal. Bisher waren die jeweiligen P. P. Guardiane der Franziskanerklöster zu Bornhofen und Marienthal, und für den Fall, daß diese abwesend waren, deren Stellvertreter ermächtigt. Brautpaare mit schriftlicher Erlaubnis des zuständigen Pfarrers bei Vorlage der Bescheinigung über das stattgehabte kirchliche Aufgebot rite zu trauen. Diese allgemeine Ermächtigung ist nach dem Inkrafttreten des Codex juris canonici nicht mehr gültig. Da die Wallfahrtskirche zu Bornhofen der Pfarrei Camp und die Wallfahrtskirche zu Marienthal in der Pfarrei Johannisberg gelegen, so ist für jede einzelne Trauung in der Wallfahrtskirche zu Bornhofen dem Pfarrer von Camp und für jede einzelne Trauung in der Wallfahrtskirche zu Marienthal dem Pfarrer von Johannisberg die erforderliche Trauungserlaubnis zu erteilen; der betreffende Pfarrer kann alsdann nur für jeden einzelnen Fall einem bestimmten Vater des in Betracht kommenden Klosters die Trauungsvollmacht übertragen. Diese Anordnung, welche im Amtsblatt der Diözese Limburg veröffentlicht wird, ist nach einer Bestimmung des Bischöflichen Generalvikariats in Trier analog auf alle Fälle anzuwenden, in welchem Brautleute in der Diözese Trier in einer Klosterkirche getraut zu werden wünschen. Der Erlaubnischein ist stets an den für das Kloster zuständigen Pfarrer auszustellen. Dieser wird dann einen bestimmten Klostergeistlichen bevollmächtigen.

Die bevorstehenden vier fleischlosen Wochen,

die in der Weise vorgesehen sind, daß zwischen dem 19. August und 27. Oktober je eine fleischlose Woche mit je zwei Fleischwochen abwechseln, sind dadurch notwendig geworden, daß mit Rücksicht auf unseren Viehbestand zulässige Maß hinausgegangen sind. Wie die Verhältnisse nun einmal liegen und willig ertragen werden müssen, können wir nicht aus der Hand in den Mund lesen, sondern müssen bei der Unabsehbarkeit des Kriegsendes auch an die Zukunft denken. In unserem Schweinebestand, der in Friedenszeiten den Hauptbestandteil unserer Fleischnahrung ausmacht, hat gewaltig aufgeräumt werden müssen, weil wir nicht genug Futter für die Tiere hatten; daher sind wir zur Zeit fast ausschließlich auf Rindfleisch angewiesen. Der Schweinebestand läßt sich bei genügenden Futtermengen

leicht und schnell wieder erhöhen, anders ist es beim Rindvieh. Wollen wir dauernd unseren Rindviehbestand erhalten, dürfen wir nur einen bestimmten Prozentsatz zur Abschachtung bringen. Dieser Prozentsatz ist in der letzten Zeit überschritten worden und es ist sogar in das für den Betrieb der Landwirtschaft unentbehrliche Spannvieh und, was auf jeden Fall vermieden werden mußte, in das Milchvieh eingegriffen worden. Das kann natürlich nicht so weitergehen, es muß in großzügiger Weise etwas für die dauernde Erhaltung des Rindviehbestandes geschehen, weil sonst Gefahr besteht, daß unsere Milch- und Futtererzeugung gänzlich lahmgelegt würde. Bisher hat das Kriegsernährungsamt wegen der Brot- und Kartoffelknappheit von einer solchen durchgreifenden Maßnahme abgesehen, aber sobald wieder durch die neue Ernte, die uns zur Zeit bessere Aussichten eröffnet, eine reichlichere Versorgung mit Brot, Kartoffeln und Gemüse ermöglicht wird, soll neben den vier fleischlosen Wochen auch eine Periode der Fleischration um 50 Gramm in der Woche eintreten. Man muß nach allem den Entschluß des Kriegsernährungsamts als unabwendbar hinnehmen und sich damit abfinden. Man vergewaltige sich nur, daß durch die vier fleischlosen Wochen innerhalb eines Vierteljahres rund 200.000 und durch die Herabsetzung der Fleischration rund 140.000 Stück Rindvieh zur Wahrung des dauernden Bestandes erhalten bleiben. Unser Durchhalten hängt davon ab, daß wir uns nach der Decke strecken, daß unsere Vorräte auf dauernden Verbrauch eingestellt werden. Wir werden die wenigen fleischlosen Wochen um so leichter ertragen können, wenn wir die Gewißheit haben, darum um so besser für die Zukunft vorgesorgt zu haben.

Aus Nah und fern.

Vom Mittelrhein, 16. Juli. Die Trauben entwickeln sich schnell. Allerdings ist ziemlich viel Abfall während der Blütezeit eingetreten. Verkauft wurde das Fuder 1917 er Weißwein in Rester zu 6300—7500 Mk., Reimbach zu 6700—8000 Mk., Leutesdorf zu 6400—7600 Mk., 1917 er Rotwein in Untel zu 6800—7500 Mark. Im Gebiete der Rode wurden für das Stück 1917 er im Gutenberg 6000—6500 Mk., Walddorfheim 6700—7000 Mk., Sarnsheim 7500—8000 Mk., angelegt. In den Seitentälern kostete das Stück 1917 er bis 6700 Mark.

Mainz, 20. Juli. Raubüberfall. Der Polizeibericht meldet: In einem Zigarrenladen in der Heibelergasse wurde durch zwei jüngere, in ihrem Äußeren stark heruntergekommene Burschen ein Raubüberfall ausgeübt. Bei der Ausführung der Tat gingen die Täter planmäßig vor. Sie betreten zusammen den Laden und verlangten von der allein anwesenden Geschäftsinhaberin, einer älteren Frau Zigaretten. Während die Frau die Zigaretten einpacken wollte, schlossen die Täter undemerkte die Laden tür auf und überfielen die ahnungslose Frau. Während der eine der Täter die Frau festhielt und ihr ein Taschentuch, das später am Tatort gefunden wurde, in den Mund zu stopfen versuchte, plünderte der andere die Ladentasse. Im Hause wurden die Hülse der Frau gehört, bis aber Hilfe erschien, waren die Täter unbemerkt entkommen.

Hanau. Der Rechtsanwalt Otto Heyl in Bisfel wurde von der Strafkammer Siegen wegen Unterschlagung von Armengebern zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Mannheim, 22. Juli. Eine verwitwete 42jährige Kellnerin wurde von einem 39jährigen Geizier, der im hiesigen Landsturmabteilung steht, erstochen.

Ludwigshafen, 22. Juli. Im benachbarten Eggenheim wurde der Eisenhändler Adam Mohr überfallen und beraubt. Die Täter, ein Mann und eine Frau, erbeuteten 1500 Mark. Sie konnten noch nicht festgestellt werden.

Kassel. Eine sonderbare Anzeige ist in diesen Zeiten der Kassennot in Kasseler Zeitungen zu lesen: „Meine Verlobung mit Frä. Agnes Bräutigam, Tochter des Herrn Postsekretärs Bräutigam-Kassel, Kantstraße 5¼, wurde von den Eltern der Braut zehn Tage vor der Hochzeit aufgehoben, da ich denselben in Bezug auf Kleidung in Kassel nicht nobel genug austrat. Zul. Bönnig, Lehrer, Lippoldsb.-berg.“

Büderich b. Neuf. 20. Juli. Ein etwa 20jähriger Bursche hat heute mittags ein 16jähriges Mädchen, das allein zu Hause war, was sie unvorsichtigerweise dem Burschen auf dessen Fragen mitgeteilt hatte, mit einem Gewichtstein durch zwei Schläge auf den Kopf niedergeschlagen und darauf das Haus ausgeraubt. Es fielen ihm 900 Mk., zwei silberne Uhren und Kleidungsstücke zu Beute. — In Rierberg b. Brühl wurde in der Nähe einer Brillegrube ein Arbeiter mit einer schweren Stichverletzung bewußtlos und beraubt aufgefunden. Der Ueberfallene starb auf dem Transport zum Hospital. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Explosion in einer Munitionsfabrik.

Berlin, 22. Juli. Die in Blauen befindliche Munitionsfabrik der Allgemeinen Elektrischen Gesellschaft ist am 19. Juli nachmittags vermutlich durch Selbstzündung von Sprengstoffen teilweise zerstört worden, wobei außer beträchtlichem Sachschaden leider auch eine größere Anzahl Menschenleben zu beklagen ist. Der Brand wurde nach zweieinhalb Stunden durch die Feuerwehr gelöscht. Es ist zu hoffen, daß der Betrieb bald wieder aufgenommen werden kann.

Eine französische Stadt durch Explosionen vernichtet.

Bern, 22. Juli. Progrès de Lyon teilt mit, daß im Arsenal in Castres (bei Bordeaux, 30.000 Einwohner) eine Reihe von Explosionen in den Bomben- und Sprengstoffdepots stattgefunden habe. Nach der ersten Explosion wurde die Anordnung auf Räumung der Stadt erteilt. Dank dieser Maßnahme ist die Zahl der Opfer, obwohl genau noch nicht bekannt, gering. Der Schaden in der Stadt ist sehr groß und erstreckt sich bis auf zehn Kilometer im Umkreis. Die Explosion des Pulverlagers der Hauptlabefabrik konnte bisher verhindert werden.

Kühlmann will in Holland wieder heiraten.

Berlin, 20. Juli. Der frühere Staatssekretär v. Kühlmann wird sich nach einer Meldung der Amsterdamer Tijd nach Holland begeben, um dort eine neue Ehe zu schließen.

Der Ton in den Läden.

Ein Leser übersendet der Vossischen Zeitung folgende Aufzeichnungen über die oft mehr als handfesten Umgangsformen Berliner Verkäufer beiderlei Geschlechts, die auch für andere Städte Geltung haben. Ein Feinstoffgeschäft in der Leipziger Straße. Eine Kundin sieht Rohrstab ausliegen. „Könnte ich auch davon bekommen?“ — „Haben Sie 'ne Reg. mitgebracht?“ — „Nein, Fräulein, ich dachte, ich bekomme ihn eingewickelt.“ Ein Blick voller Verachtung trifft die Kundin: „Einwickelpapier führen wir nicht!“ — Ein Fischladen. „Fräulein, was kann ich kaufen?“ — „Wir haben nichts.“ — „Wann bekommen Sie etwas?“ — „Morgen um 11 Uhr.“ — Tags darauf um 11 Uhr dieselbe Kundin: „Was haben Sie nun Schönes, liebes Fräulein?“ — „Verkauft war um 8!“ Die Kundin: „Aber Fräulein, Sie sagten doch, er käme um 11 Uhr statt!“ — „Ist mir nicht eingefallen. Sperren Sie Ihre Ohren besser auf!“ — Ein Kaufmann in der Friedrichstadt. Leeren Laden, der Inhaber sitzt rechnend mit einer Gehilfin hinter dem Verkaufstisch. Eine Dame tritt ein und bleibt geduldig, ohne zu reden, stehen. Der Inhaber und die Gehilfin lassen sich nicht stören. Endlich sagt sich die Dame ein Herz! „Könnte ich ein Pfund Gelatine haben?“ Die Gehilfin verschwindet im Hintergrund und ruft: „Ein Viertelstunde können Sie noch haben, kostet 6,50.“ — Erschrocken über den Preis, fragte die Dame ganz schlichtern: „Fräulein, wie rechnen Sie denn das ganze Pfund?“ Da bricht der Sturm los. Von jenseit des Ladentisches schreit der Inhaber: „Wenn Ihnen der Preis nicht paßt, lassen Sie's bleiben!“ Ein Herr, der dazugetreten ist, mischt sich ins Gespräch: „Wenn der Ton hier so ist, brauche ich wohl gar nicht meine Wünsche vorzubringen?“ — „Din-aus!“ brüllt der Inhaber, „auf der Stelle hinaus!“ — „Erlauben Sie mal,“ sagt der Herr, aber er kommt nicht weiter. „Dort ist die Tür, verlassen Sie auf der Stelle meinen Laden!“ Die Dame und der Herr gehen schweigend hinaus. „Welche Zeiten!“ murmelt der Herr.

Furchtbare Grippeepidemie in der Schweiz.

Bern, 18. Juli. Nach Mitteilungen von amtlicher Stelle sind in der Schweizer Armee bisher 6800 Erkrankungen an der spanischen Grippe mit über 100 Todesfällen vorgekommen, was vielfach auf die mangelhaften sanitären Einrichtungen in den Grenzorten, besonders im Jura, zurückzuführen ist. Rekrutenschulen, Instruktionskurse und Unteroffizierschulen wurden sistiert, Urlaube verlängert. Die Bevölkerung ist über die Gefährlichkeit der Krankheit sehr besorgt. Die Zeitungen sprechen von einem wahren Landesunheil. Der Bundesrat faßt heute einen Beschluß, durch den die Kantonsregierungen bzw. Gemeinden ermächtigt werden, mit Rücksicht auf die Epidemie Massenansammlungen in geschlossenen Lokalen, Kinos, bei Festlichkeiten usw. zu verbieten.

Amerikanische Riesenkanonen.

Berlin, 20. Juli. Es überläßt nicht, schon wieder von einer neuen amerikanischen Erfindung zu hören, da diese während des Krieges ja alle Augenblicke wie Pilze aus der Erde schießen. Jetzt ist es eine Riesenkanone, mit der die Amerikaner alles bisher Dagewesene übertrumpfen wollen. Nach einer Abbildung im „Excelsior“ besteht das Geschütz aus einem ungewöhnlich langen Rohr, das ununterbrochen Geschosse von 48 Zentimeter Durchmesser auf die feindlichen Linien feuern könne. Die Kanone werde elektro-magnetisch in Tätigkeit gesetzt und verurache weder Rauch noch Geräusch; außerdem habe sie den Vorzug, sich beim Gebrauch nicht abzunutzen. Die Tragweite der Geschosse betrage 125 Kilometer. (Ist diese Ente in Amerika oder in Deutschland ausgegangen? D. Red.)

Krieg und Wirtschaft.

Mehr Einmachzucker.

Aus Berlin wird gemeldet: Durch den Erwerb von Zucker in der Ukraine, von dem eine gewisse Menge in Deutschland eingetroffen ist, wird es möglich, nicht nur die Süßigkeitenindustrie in dem zu Anfang des Wirtschaftsjahres vorgesehenen Umfang weiter mit Zucker zu beliefern, sondern auch die bisher ausgeteilte Einmachzucker Menge von 600.000 Doppelzentner auf die vorjährige Menge von 900.000 Doppelzentner zu erhöhen und außerdem eine Menge von 150.000 Doppelzentner den Bundesregierungen für besondere Zwecke (Ausgleich von Härten, Versorgung von Krankenanstalten, gegebenenfalls auch zum Ersatz für die ausfallende Brotmenge) zuzuteilen. Die Reichszuckerstelle wird die Bezugscheine sofort nach Beendigung der Verteilungsarbeiten herausgeben. Durch diese besondere Zuteilung erledigt sich auch die vielfach aufgeworfene Frage, was mit dem Ukrainezucker wird. Bei dem Gesamtstande der Ernährung und Zuckervirtschaft ist es ausgeschlossen, diesen Zucker in den freien Verkehr zu bringen, weil die öffentliche Zuckervirtschaft ihn nicht entbehren kann. Er ist wie der inländische Zucker der Reichszuckerstelle für Verteilungszwecke zur Verfügung gestellt. Eine gewisse Schwierigkeit macht dabei die Aufbringung der sehr hohen Kosten des Ukrainezuckers. Um nicht den allgemeinen Verbrauch der Bevölkerung damit zu belasten, werden von bestimmten Gruppen Zuckerempfängern, in erster Linie von der Süßigkeitenindustrie erhebliche Zuschläge erhoben. Hierbei muß man wieder einmal folgendes bemerken: Man spricht schon lange davon, daß der dem Volk fehlende Zucker in der Kriegswirtschaft verwendet würde. Warum wird denn dieser teure Ukraine-Zucker nicht dazu verwendet und dem Volk läßt man unseren billigen Zucker?

